

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 5

Artikel: Aufklärungs-Arbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Strafen und die Folter in den Gefängnissen und Fürsorgeanstalten für Frauen. Durch den Druck der öffentlichen Meinung wurde im Jahre 1903 die überaus rohe Gefängnisordnung geändert. Anlaß dazu hatten die grauenhaften Fälle Grezzi und d'Angels gegeben. Die wichtigsten Reformen waren: Abschaffung der Zwangsarbeit, der Eilen und der Dunkelzelle, außerdem die Verbringung der Verurteilten zur Prütlage und zu Wasser und Brot, besonders für Frauen. Für diese wurde das Maximum auf 12 Tage bei Wasser und Brot und 10 Tage Prütlage herabgesetzt. Um zu verhindern, daß diese Strafen bei Gefangenen Anwendung finden, deren Gesundheit sie nicht sicher ertragen kann, wurde eine tägliche ärztliche Untersuchung der Befragten vorgeschrieben und die Strafen selbst müssen vom Arzt gestattet werden. Auch so ist die Strafordnung noch grausam genug. Umjomehr, da die Ärzte, um der Oberkörper nicht zu mißfallen, nicht immer ihre Pflicht erfüllen. Ich habe im Strafhaus zu Florenz eine außerordentlich blutarme Frau gesehen, die 6 Tage Arrest mit Prütlage und bei Wasser und Brot abblühte und nachher in einem unheilvollen Zustande war. Sie war abgemagert und bleich wie jemand, der eine schwere Krankheit überstanden, sie konnte sich nur mühsam auf den Füßen halten und ihr Organismus war derart erschüttert, daß sie heute, zwei Monate nach der Strafe, noch Spuren von den ausgedehnten Leiden trägt.

Da die Strafordnung schon genügend grausam ist, ist es ein Verbrechen, sie zu verletzen, um die Lage der Gefangenen noch zu erschweren. Und dies geschieht fortgesetzt in den Frauengefängnissen. Vor allem werfen sich die Nonnen zum Richter über die Gefangenen auf, reizen die Befugnisse des Direktors und des Strafenrats an. Es ist sehr selten, daß vor oder während der Strafe vorchriftsgemäß der Arzt gerufen wird. Die Regel ist, daß die Strafen nach Rat der Schwestern verhängt werden und diese wenden sie an, ohne nach dem Gutachten von irgend jemand zu fragen.

Von der Zelle zum Kirchhof. Im Turiner Gefängnis wurde eine Gefangene ungefähr 3 Monate in der Zelle gehalten und verließ diese, um im Krankenstalle zu sterben. Die Zellen, die zur Abkühlung der Strafen im Gefängnis zu Turin dienen, sind die gleichen, in denen einst die Zuchthäuser ihre Einzelhaft abblühten und infolge der fürchterlichen Feuchtigkeit fast alle starben. Aus diesem Grunde schritt das Ministerium ein und ordnete an, daß im ersten Teil der Strafe die Gefangenen in Gemeinschaft seien, in einer großen Kammer. Sie in die Zellen einschliefen, biege sie zu langsamem Tode verurteilen.

Im Gefängnis zu Florenz büßte eine Gefangene circa 3 Monate Einzelhaft mit Prütlage ab, also 9mal mehr wie es das Gesetz erlaubt.

Im Gefängnis zu Perugia wurden 2 Gefangene mit 2 Monaten Einzelhaft bei Prütlage und Wasser und Brot und 20 Tagen „Niemens“ bestraft.

Von der Zwangsarbeit zu den „Niemens“. Die Zwangsarbeit ist seit 1903 abgeschafft. Um Gefangene, die Gewaltakte zu ihrem eigenen oder anderer Schäden begehen, zu bändigen, ist heute der Sicherheitsgeißel vorgeschrieben, dessen Anwendung nur der Arzt erlauben kann. In der Praxis aber ist die Zwangsarbeit durch ein Korsett aus Nieten ersetzt, einem wirklichen Marterwerkzeug, wie es eine Schwester in Perugia im Eifer des Geheißes selbst bezeichnete. Die „Niemens“ können nicht mit dem Sicherheitsgeißel verglichen werden, der in einigen selbständigen Gefängnissen existiert und nur als Vorbeugemittel angewandt wird, während die „Niemens“ dagegen zur Bestrafung dienen. Die Gefangene, die zu dieser fürchterlichen Strafe verurteilt ist, wird auf ein flaches, mit einem Strohhalm bedecktes Zwangsbett gelegt, wird an die Wachen, an den Hüften, an den Händen und Fußgelenken mit dicken Lederriemen festgeschnürt, die durch Ringe geschlossen sind. An diese sind Stricke befestigt, die sich an das Bett anlegen.

Schwester und Seufzer. Die Schwestern vernügen sich damit, die Stricke so fest wie sie können anzuziehen, um den Körper der Leidenden auszuheilen und verwandeln so das Zwangs- in ein Stachelbett, in einen würdigen Liebestuhl der mittelalterlichen Folter. Die Gefangene ist zur vollständigen Bewegungslosigkeit verdammt und wird auch nicht einen Augenblick aus der fürchterlichen Marter befreit (oft 20 Tage). Die Speisen werden ihr in den Mund gesteckt, aber das Fieber, das eine unabweisliche Folge dieser Marter ist, erlaubt keine Nahrungsaufnahme. Die dem Druck der Nieten ausgelegten Fleischteile sind geschwollen und blutunterlaufen, sie werden fast schwarz. Der ganze Körper der Gefangenen bedeckt sich mit Schweiß, auch im strengsten Winter. Die „Niemens“ verwendet man in fast allen Frauengefängnissen; die schauerhaftesten Fälle, die mir bekannt sind, kamen im Gefängnis und der Fürsorgeanstalt zu Perugia vor.

Der Knebel. Um den Leidenden während des Windens am Schreien zu verhindern, verwenden sie den Knebel und umbinden Mund und Nase mit einer Schürze. Der Knebel wird mit einer solchen Kraft angewendet, daß nach seiner Abnahme Blut aus der Kehle der Unglücklichen rinnt, die noch lange des Atems beraubt ist. Oft, um das Opfer noch mehr auszupeinigen zu können, legen sie ihm das Knie auf die Brust, mit allen Kräften die Stricke anziehend. Einer Frau, die 25 Tage lag, verkaufte das Gend, so daß es, als es gewaschen wurde, in Fäden ging. Eine andere, die mit Nieten bestraft wurde, während sie unmöglich war, wurde 7 Tage lang von den Wachen und Wärtern gequält, die sich in dem belästigten Teile ihres Körpers, der nach auf dem Strohhalm lag, einnisteten; Sie konnte nicht die geringste Bewegung machen, um sich von ihnen zu befreien.

Foltern an Minderjährigen. Diese fürchterlichen Qualen werden nicht einmal den Böglingen erspart, Kindern von 13 bis 14 Jahren, unschuldig, ohne jedes Vergehen, nur deswegen in der Fürsorgeanstalt zu Perugia, weil ihnen die Hilfe der Eltern fehlt. Gerade sie bestrafen die Nonnen mit Vorliebe, sie werden nicht nur in die Nieten gesteckt bis zu 15 Tagen (ein Mädchen wurde hierdurch schwindlig), sondern auch geschlagen, an den Haaren gerissen, und die Nonnen gebrauchen gegen sie alle Arten von Mißhandlungen. Ein Mädchen von 13 Jahren, das aus der Anstalt zum „Guten Hirten“ kam, wurde bei seiner Ankunft in der Fürsorgeanstalt einige Zeit der Einzelhaft unterworfen, die sie im Dunkel abblühte, in einem unaussprechlichen Gestank. Die Fensterläden wurden von außen geschlossen, so daß keine Luft in die Zelle dringen konnte. Eine andere Minderjährige verbrachte mehr wie einen Monat in ähnlicher Lage: ihr wurden sogar der Arm und das Handgelenk entzogen und die Unglückliche mußte ganze Stunden klopfen, wenn sie für einige Augenblicke diese Gegenstände haben wollte. Eine von den Nonnen erdachte Strafe ist

folgende: Die Böglinge werden nackt in die feuchten Zellen eingekerkert, aus denen sie die Betten entfernen und so sind die Mädchen gezwungen, sich auf dem Fußboden auszusetzen und dies selbst im Winter. Werden die Mädchen von Krämpfen befallen, werden sie von den Schwestern wieder zu sich gebracht und dann von neuem der tödlichen Marter unterworfen.

Wie man Minderjährige erzucht. Diese Fälle, die unbestreitbar sind und diese Tatsachen, die durch viele Zeugen bezeugt werden können, müssen Entsetzen bei jedem christlichen Menschen hervorrufen. Nun noch ein Beweis für die Alleinberechtigung der Schwestern in den Anstalten. Eines Tages beschwerten sich die Böglinge bei der Aufsichtsdame Marchese Cajalini, und diese versprach ihnen, bei der Regierung das Verbot der „Niemens“ zu erwirken. Die Oberin beehrte sich, den Minderjährigen mitzuteilen, daß sie gar nicht auf das Versprechen der Aufsichtsdame zu rechnen brauchen, da die Regierung sie ermächtigt hätte für die Anstalt weitere Nieten im Werte von 500 Lire zu kaufen, da die vorhandenen nicht genügt. Diefelbe Oberin wollte den Kindern lassen machen, daß die Regierung entschlossen sei, die widerpenstigen Böglinge zwangsweise zu deportieren. Mit solchen dummen Drohungen schädigt man die armen Mädchen ein, die kein Vergehen abgesehen haben und sich in einem Zustand befinden, das nur den einzigen Zweck hat, sie zu erziehen.

Schnelle Korruption, Foltern und Drohungen sind die Mittel mit denen man die Gefangenen und Böglinge zu befehlen vorgibt. Sollte es möglich sein, daß die öffentliche Meinung laub bleiben kann gegenüber den Angriffen der armen Opfer, die eine schreckliche Hilfe gegen die Schändlichkeiten der Nonnen und deren Bundesgenossen, der italienischen Regierung verlangen? Alle christlichen Menschen müssen sich verpflichtet fühlen diesen schmachvollen System, das unwürdig der modernen Kultur ist, energig ein Ende zu machen.

Maria Magier. Soll man diesen Berichten noch etwas beifügen? Hat unsere Sprache, die so reich ist, Worte um die Gemeinheiten der Nonnen zu fassen? Diese Tatsachen sprechen genug für sich.

Unsere, nicht nur der Freidenker, nein jedes anständigen Menschen Pflicht ist es aber, diese Gemeinheiten der schwarzen Brut in aller Welt bekannt zu machen und die Solidarität der Kulturmenschen, die sich so glänzend anlässlich der Katastrophe in Sizilien gezeigt hat, für die armen Opfer anzurufen.

Welch stolzes Bewußtsein für alle Katholiken der Welt in Italien sich „engelschöne“ katholische Glaubensschwester zu besitzen!

Aufklärungs-Arbeit. *)

Das Darwin-Jubiläum erinnerte wieder daran wie ungeklärt im Grunde vielfach noch die Fragen liegen, die mit der Aufklärung zusammenhängen. Nach der ungeheuren geistigen Arbeit, welche die Lichtfreunde geleistet haben, sollte man es zwar nicht für möglich halten, daß es auf diesem Gebiete überhaupt noch „Fragen“ gibt. Wer sich aber im Leben umsieht, wird zu etwas anderer Auffassung gelangen. Die Aufklärungsarbeit muß mit ungeschwächter Kraft fort und fort noch immer geleistet werden, weil die Mächte, welche die Verdummungsarbeit in Erbschaft genommen haben, einflussreich noch nicht daran denken, den überaus infamischen Betrieb einzustellen.

Welche Vorwürfe werden nicht gegen die Priester der Aufklärung aufgebracht! Vor allem sollen sie den Frommgläubigen den Seelenfrieden rauben. Dieser „Seelenfrieden“ kommt in der Weise zustande, daß in die unentwickelten Kindergehirne mit den raffiniertesten Hilfsmitteln die abenteuerrichten Vorstellungen von der diesseitigen und jenseitigen Welt hineingekämmert werden. Es wird ihnen planlos eingebläut, daß ein gütiger Vater im Himmel sitzt, der in seinem Hauptbuche ein Konto über die guten und schlechten Taten der Menschen führt, daß im Himmel alles gut gemacht werde, was auf Erden schief geht, daß man dort seine in den Tod vorausgegangenen Lieben wieder antreffe usw. Der Lichtfreund, der alle diese Dinge aus sittlichen Gründen für phantastische Märchen hält und darum die Pflicht zu haben glaubt, sie als Wahngelüste mit Vernunftgründen zu widerlegen, wird als Ausbund aller Schlechtigkeit und Verworfenheit hingestellt, obwohl sich doch jeder ehrliche Mensch sagen muß, daß nicht der Feuerwehmann, sondern der Brandstifter unschuldig zu machen ist. Der Kampf um die Aufklärung würde sofort seine Schärfe verlieren, wenn sich die Macht-haber zu der Konfession herbeiließen, den schulpflichtigen Kindern über das Jenseits und die damit zusammenhängenden Dinge gar keine Mitteilungen mehr zukommen zu lassen. Es gilt überdies heutzutage soviel im Diesseits zu lernen, daß sich der Staat dabei beschämen sollte. In früheren Jahrhunderten lag der Fall anders. Da war im allgemeinen die ganze Bevölkerung, Regierende und Regierte, Geistliche und Laien, Reich und Arm, Jung und Alt von der Nichtigkeit der Ansichten durchdrungen, welche die Kirchen lehrten. Da konnte man den Kindern wenigstens noch mit gutem Gewissen alle die frommen Dinge beibringen. Aber heute? Wer glaubt denn noch ernstlich an Himmel, Hölle und Jenseits? Wer leidet heute Geld aus gegen einen Schuldbüchlein, der im Jenseits mit Zinsen eingelöst werden soll? Wir meinen aber: wenn jemand nicht so fest an das Jenseits glaubt, daß er im Diesseits Gelder dafür riskiert, dann hat er auch durch aus kein Recht, sich vor eine Volksschulklasse hinstellen und, mit der ganzen Autorität des staatlichen Volksschullehrers bekleidet, den Kindern das Jenseits als eine unumstößliche Realität zu erklären! Es ist ein bedauerlicher Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl, es ist sogar ein fittlicher Defekt da voranzufahren, wo jemand lediglich weil es im Reglement steht, ohne mit der Wimper zu zucken der gutgläubigen Jugend haarsträubenden Unfug eintrudelt.

Wer sich mit dem Werdegang tüchtiger Menschen beschäftigt, stößt überaus häufig auf die Tatsache, daß sie jahrelange furchtbare Kämpfe zu bestehen hatten, bis sie nach der Ueberwindung des positiven Glaubens wieder ihr seelisches Gleichgewicht gefunden hatten. Die „Frommen“ sehen den Lichtfreunden die Schuld, weil die nach der Wahrheit lebenden methodisch verdrümmten Opfer einer solchen Erziehung in diese Seelenkämpfe stürzen. Ein wenig Ueberlegung zeigt aber sofort, daß das Verschulden lediglich auf

Seiten der gewissenlosen Erzieher liegt, die sich bei einigen Nachdenkern hätten fragen müssen, daß in unserer Zeit kaum ein halbwegs befähigter Mensch gläubig bleiben kann, nachdem nun einmal sämtliche Grundlagen des Glaubens nach allen Windrichtungen hin unterwühlt sind. Jeder, der heutzutage der ihm anvertrauten Jugend die „Geistswahrheiten“ einbläut, muß sich sagen, daß er schwere Schuld auf sich lädt, indem er für die seelischen Erschütterungen die Verantwortung trägt, denen seine Opfer der Mehrzahl nach entgegengehen — wenigstens die, welche nicht das Glück haben, Eltern zu besitzen, die ihnen den Rat geben, die „Religion“ wie einen kalten Winter während der Schulzeit über sich ergehen zu lassen, um die Notizen der Zeugnisse nicht zu verderben, in der Gewissheit, daß nach Beendigung der Schulzeit ein schöner Frühling für die unverblödeten Geister kommt.

Die Aufklärungsarbeit ist aber auch darum so wichtig, weil die von Staatswegen mit solchem Nachdruck gepflegte univervale Verblödung eine ganze Atmosphäre von Unwahrscheinlichkeit erzeugt hat, die wie eine Wolke über den Völkern lagert. Diefelben können nicht vierundzwanzig Stunden lang bestehen, wenn einmal mit jenen christlichen Lehren ernst gemacht würde, die salbungsvoll von allen Knechten jeden Sonntag einträchtig gepredigt werden. Ein ungeheures Geis, das allgemein respektiert wird, sorgt dafür, daß man noch Uebereinkommen dieses Christentum als das nimmt, was es in Wirklichkeit ist: als Dekoration. Niemand hat den Geist unserer Zeit besser begriffen als jener Offizier, der seine zur Verdingung kommandierten Mannschaften instruierte: wenn ich sage: Helm ab zum Gebet — dann zählt jeder leise bis dreißig und legt dann seinen Helm wieder auf; aber bald mit keiner nachklopft!

Bei der Aufklärungsarbeit handelte es sich im Grunde nicht darum, etwa einem wirklich vom Christentum tief ergriffenen, religiös-mystisch gesinnten Geiste seinen Glauben zu nehmen, sondern dem staatlich approbierten Talmt-Christentum seine Maske herunterzureißen um zu zeigen, wie schändlich es darunter aussieht.

Die Aufklärung hätte ihr Tagewort schon längst vollbracht, wenn nicht zu viele Menschen ein materielles Interesse daran hätten, daß die Völker in der Dummheit erhalten bleiben. Das ist es, was es den Priestern der Aufklärung so schwer macht, entscheidende Erfolge zu erzielen. Man mache einmal einem Wirte in Lourdes klar, daß die Jungfrau Maria nicht an der Quelle erschienen ist! Man verurteile einmal einem ostböhmerischen Bauer, die Gründe plausibel zu machen, die dafür sprechen, daß ein historischer Christus nicht existiert hat! Wo keine materiellen Interessen verlegt werden, ist Aufklärung leicht. Kein Mensch hat widerprochen, als Königen seine Kathodenstrahlen gefunden zu haben glaubte, oder als die schier ungläublichen Eigenschaften des Radiums unsere Anschauungen von den Elementen über Nacht in Frage stellten. Aber als Darwin mit seiner Abstammungslehre kam, welche der Schöpfungsgeschichte im alten Testament widersprach — da entstand ein Tumult in der Welt, wie er nur entsteht, wenn Brotkörbe in Gefahr kommen. Man denke aber auch: alle Kirchen, Orden, Missionen, Bibelgesellschaften, Gebetbüchlerfabrikanten, Religionslehrer, Walfahrer, Orgelbläser, Diktionaristen, Professoren der Theologie, Rabbiner und Gelehrte im Kultusministerium bedrohte dieser Mensch — alle auf einmal. „Arabische Rechenbüchle alle verführen diese kleine Hand nicht mehr!“

Wer entschlossen ist, sich mit dem ganzen Ernste, der der Sache zukommt, an der Aufklärungsarbeit zu beteiligen, muß in Betracht ziehen, daß nur dann dauernde Erfolge zu erwarten sind, wenn die verschiedenen Seiten der Aufgabe mit gleicher Liebe beachtet werden. Vor allem gilt es natürlich, die wissenschaftlichen Ergründungen zum Gemeingute des ganzen Volkes zu machen. Die breitesten Schichten müssen darüber belehrt werden, wie die Erde in Jahrmillionen und nicht in sechs Schöpfungstagen entstanden ist. Wie die Tierwelt aus den einfachsten Lebewesen sich bis zu den Affen und Menschen hinauf entwickelt hat, und wie die Folgen der Entwicklungsschritte in den geologischen Schichten der Erde zum ewigen Schlaf abgeteilt liegen. Es muß Gemeingut aller werden, daß die Religionen kommen und gehen im ewigen Kreislauf des Weltseins, und daß das Christentum ebenso verschwinden wird, wie der Mithraskult und der Kult des großen Marab von Babylon. Es muß aber auch Gemeingut aller werden, daß das Sittengebot an seine besondere Religionsform gebunden ist, daß vielmehr die höchste Stufe der Sittlichkeit erst jenseits jeder Kirche zu erreichen ist.

Der freie Denker kämpft auf allen Schlachtfeldern, wo um Aufklärung gerungen wird. Er hat mitzubefehlen, daß Vertreter seiner Weltanschauung in den politischen Parteien und durch diese in den Parlamenten ihren Einfluß ausüben, daß der freie Gedanke in der Presse und in der Literatur ausgiebig zu Worte kommt. Er hat aber auch durch sein Leben zu zeigen, wie man, ohne als Befehrer einer bestimmten Herde anzugehen, ein wertvolleres Glied der menschlichen Gesellschaft sein kann, als alle, welche als Automaten von Barrern, Weidwätern und ähnlichen „Seelenhirten“ zu „fittlichem“ Tun kommandiert werden. Der freie Denker hat die herrliche Aufgabe, die einem Menschen überhaupt gestellt sein kann: er darf den Schutz der Abtrünnenden aufräumen helfen, um eine neue reichere Welt für die kommenden Geschlechter zu schaffen. Wohl dem, der im Kampf nicht ermattet und einst in dem seltsamen Bewußtsein die Augen schließen kann, zwar nicht in Abraham's Schoß zu kommen, aber mitgearbeitet zu haben an dem Reich der Wahrheit hienieden und redlich mitgeholfen zu haben unzähligen Generationen Licht zu bringen und die Finsternisse dieses Daseins zu erhellern.

Ausland.

Die Kirche als Kapitalistin. Der bekannte Wiener Schriftsteller Zentner hat ausführliche Zusammenstellungen über den Besitz der katholischen Kirche in Oesterreich gemacht. Ihr Haben im Jahre 1900 betrug nach ihren eigenen Angaben 798,751,608 Kr. Die Einnahmen aus der Vermögensgebarung der verschiedenen kirchlichen Anstalten betrug 1900 62,423,222 Kr.; diesen standen Ausgaben in der Höhe von 36,677,606 Kr. gegenüber, so daß der Gebirgsüberschuß 25,745,616 Kr. betrug. Diese Ueberschüsse sind seit Jahrzehnten in rapidem Steigen begriffen und der Verfasser berechnet unter Zugrundelegung eines Durchschnittsgebarungüberschusses von rund 25,75 Millionen

*) Mitgeteilt aus der Zeitschrift „Das freie Wort“, Frankfurt a. M.